

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 57 (1978)
Heft: 3

Buchbesprechung: Fernsehen

Autor: Bigler, Kurt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fernsehen

Heilbare Unheilbarkeit?

Aus meiner Studienzeit habe ich unverwischbare Eindrücke aus Arbeit in psychiatrischen Kliniken gewonnen. Ganz besonders sind mir geschlossene Abteilungen für chronisch Kranke eindrücklich in Erinnerung geblieben und eine grosse Hochachtung für jene Menschen, die es sich zum Lebensberuf gemacht haben, den allerschwächsten und hilflosesten Gliedern unserer menschlichen Gemeinschaft zu dienen. Neue ärztliche Erkenntnisse, die Entwicklung ausgezeichneter und hilfreicher Medikamente sowie die Errichtung oder der Ausbau neuzeitlicher Kliniken haben in der Zwischenzeit viele Fortschritte gebracht und die äusserliche Szene ohne Zweifel geändert. Aber noch immer gibt es in psychiatrischen Pflegeanstalten jene deprimierenden Abteilungen, in welchen menschliche Kreaturen jahrzehntelang dahinvegetieren. Noch so grosse ärztliche Kunst und Bemühung und aller menschliche Helferwille scheinen da wirkungs- und erfolglos zu sein.

Das Tabu der psychischen Krankheit

Der Gesunde – der scheinbar Gesunde – hat in der Regel gegen das Kranke und ganz besonders gegenüber dem psychisch Kranken einen erstaunlichen Abwehrmechanismus: keine Krankheit wird daher so sehr versteckt wie eine seelische. Auf diese Weise werden die unzähligen psychisch Erkrankten um uns herum wesentlich mehr in die Isolation getrieben als die «normal» Kranken. Die seelische Erkrankung wird bei uns gerne tabuisiert, ihr haftet ein unwägbares Unheimliches an, man schämt sich ihrer. Und der Weg zum Psychiater ist weiter als der Weg zu irgendeinem anderen Arzt.

Was heisst hier unheilbar?

Der spezifischen Problematik der Behandlung und Heilung psychisch schwer Erkrankter und scheinbar Unheilbarer wandte sich das Deutschschweizer Fernsehen im ausgezeichneten «Zeitspiegel» zu in einem packenden Filmbericht von Christina von Braun «Was heisst hier unheilbar?» Es wird berichtet über einen Versuch in Frankreich, Patienten, schwer belastet, oft seit vielen Jahren verwahrt, in sogenannten Gastfamilien unterzubringen, die für die Aufnahme und Pflege der psychisch Erkrankten ein angemessenes Entgelt erhalten. Der Film eröffnet zunächst einen Blick in eine moderne psychiatrische Klinik, in welcher man weitgehend Alltagsatmosphäre zu schaffen sucht (Café-Bar; Flipperkasten), wo gerade eine «Party» im Gange ist, anlässlich deren die Patienten ihrer Lebensfreude auf ihre Weise Ausdruck verleihen, wo zum Beispiel nur Frauen als Pflegepersonal verpflichtet sind, wo man intensiv versucht – wie es gewiss in zahllosen anderen ähnlichen Kliniken geschieht – auch bei scheinbarer

Aussichtslosigkeit einen Ort der Behandlung zu schaffen, ihn anstelle eines Ortes der Verwahrung treten zu lassen.

Gastfamilien

Von dieser Anstalt weg blendet nun der Film über zu den eindrücklichen Versuchen, Patienten aus geschlossenen Anstalten wieder in die normale Umgebung einer Familie zu führen. Da wird zum Beispiel eine ältere Frau gezeigt, die aufgegeben worden war, die sich selbst aufgegeben hatte, die jetzt in einer mehrköpfigen Arbeiterfamilie ein neues Zuhause gefunden hat, wo der eigene Schlüssel zum Symbol einer neuerlichen Selbstfindung geworden ist. Mit der bislang Einsamen, Verbitterten, Abgekehrten lebt in der gleichen Familie ein alter Mann, der rund vier Jahrzehnte seines Lebens als unheilbar hinter Anstaltmauern gesessen hat. Bei der «Pfleagemutter» handelt es sich nicht etwa um eine therapeutisch Ausgebildete, sondern um eine Frau mit warmem Herzen und praktischem Savoir-faire, die zwei Plätze an ihrem grossen Tisch frei gemacht hat, wo mit aller Natürlichkeit ganz einfach zwei neue Familienmitglieder aufgenommen worden sind, wo zahlreiche Kinder einen «grand-père» und eine «tante» mit einbeziehen, wo neue Bindungen geschaffen werden, wo plötzlich bisher nicht Gebrauchte gebraucht werden. Ein weiteres eindrückliches Beispiel (neben mehreren anderen) zeigt einen Patienten, der, unter schwerem Alkoholismus und Geisteskrankheit leidend, die eigene Familie mit sechs Kindern verlassen hat, der nach jahrelanger Internierung nun in einer neuen, kinderreichen Familie lebt, wo der bisher Pflegebedürftige seinerseits die pflegebedürftige Grossmutter betreut.

Abbau von Mauern

Für den medizinischen Laien stellt sich hier die Frage: ist hier ein neuer, gangbarer Weg gefunden, ein Niederreissen von beengenden Mauern möglich? Die Kranken in den Gastfamilien werden von Spezialteams (Psychiater, Sozialarbeitern) betreut, die sich der Schwierigkeiten und der Risiken dieser Versuche bewusst sind. Ein Teil der Umwelt ist skeptisch oder ablehnend, nicht jede gefundene Gastfamilie gleich geeignet, die Wirkung auf das Familienleben ungewiss usw. Die Leiter der Teams haben denn auch keine fertigen Rezepte anzubieten, sie wissen auch nicht ganz sicher, welche Krankheitsbilder sich am besten für die neue Behandlungsart eignen: sie haben bisher nur erfahren, dass mit einigem Wagemut und mit neuen Ideen erstaunliche Erfolge erzielt worden sind, dass jahrelang in sich gekehrte, abweisende, schweigende Patienten wieder einkaufen gehen, singen, ja ihrem Beruf nachgehen können, dass alle Beteiligten einen Nutzen ziehen: dem Leben wiedergegebene Patienten, befriedigte Therapeuten und Gastgeber, welche (oft in bescheidensten Familienverhältnissen lebend) durch ihre Gäste bereichert werden, indem sie zum Beispiel eine versteckte therapeutische Begabung entdecken.

Ermutigung

Zwei Dinge haben mich in diesem Bericht ergriffen und ermutigt: einerseits werden da keine allgemeingültigen Ratschläge erteilt oder unfehlbaren Methoden empfohlen, keine neue Krankheitsbehandlung als ausschliesslich erfolgreich propagiert, sondern lediglich über einen – vermutlich nicht einmal nur vereinzelt – Sonderversuch im Bereich der Behandlung chronisch psychisch Erkrankter berichtet in der befreienden Absicht, jahrhundertealte Mauern abzubauen, Tore zu öffnen, Risiken einzugehen, auch Misserfolge auf sich zu nehmen. Und andererseits, was ebenso ermutigend ist, stellen sich da Menschen zur Verfügung, die weder studierte Psychologen noch theoretisch orientierte soziale Vorkämpfer sind, sondern Alltagsmenschen, die in grossartiger Natürlichkeit den nicht der Norm Entsprechenden, den scheinbar nicht Heilbaren so anzunehmen, wie er ist, um ihm in seine Finsternis Licht zu bringen. Wieviel Toleranz, wieviel Verständnis, wieviel Lebensbejahung wird da investiert. Und wieviel Optimismus eröffnet sich da, was auch immer möglicherweise von seiten der Fachleute an Vorbehalten vorgebracht werden kann.

Kurt Bigler

Dadaismus

Kaum vergeht ein Tag, an dem unsere Massenmedien, Zeitungen und Illustrierten, Radio und Fernsehen, nicht irgendwelche närrischen, abwegigen, grausamen und perversen Eskapaden des Uganda-Diktators Idi Amin zum besten geben. Fast möchte man sagen, Idi Amin sei der Medien gehätscheltes Scheusal, das schönste Exemplar im Nachrichten-Ententeich. Offensichtlich ist das Zusammenpantschen von Entsetzen erregender, Gruseln hervorrufender Schändlichkeit und Erwecken von ironischem Schmunzeln eine publikumswirksame Masche. Ich finde die Grosszügigkeit, mit der man dem menschlichen Monstrum in unserem Lande Interesse entgegenbringt, ganz einfach abwegig. Verharmlost wird da systematische Menschenschlächtere, unvorstellbare Bestialität und aus primitivsten Instinkten hervorbrechende Mordlust, indem man dem Individuum an den Hebeln der ugandischen Macht eine Narrenkappe überzieht, deren bimmelnde Glöckchen das grässliche Schreien der Gequälten, Geschundenen, Erschossenen, Entmannten und Erwürgten übertönt. Aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen gewähren wir statt flammender Proteste und beschämter Abwendung eine halbamüsierte, gänsehauterregende Zuwendung. Nicht die abscheulichen Verbrechen in Uganda sind totzuschweigen, nein, sie sind höher zu hängen, aber totzuschweigen ist der Koloss in der selbstgeschneiderten Marschalluniform, totzuschweigen durch weltweite Verachtung und Isolation, nicht aufzupäppeln mit kopfschüttelndem Lächeln. Mir scheint es genug, dass wir überhaupt diplomatische Beziehungen mit ihm unterhalten müssen.

Kurt Bigler